

KURZ GEMELDET

Sorge um Neun-Euro-Tickets

Berlin – Bahn-Mitarbeiter fordern zusätzliches Personal zur Bewältigung eines erwarteten Fahrgastansturms durch das geplante günstige Monats-Ticket. „Wir begrüßen das 9-Euro-Ticket, befürchten aber eine Überlastung vor allem in den Ferienregionen“, sagte Ralf Damde, Vizevorsitzender des Gesamtbetriebsrats DB Regio, dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Um Verspätungen durch überfüllte Züge zu vermeiden, sei mehr Personal an den Bahnhöfen touristischer Hotspots nötig. „Wir fordern auch zusätzliche Sicherheitskräfte, um überfüllte Züge und Bahnsteige bei Bedarf räumen zu können. Sonst könnte ein Chaos ausbrechen“, sagte Damde. Es müsse auch geklärt werden, ob das Ticket zur Mitnahme von Fahrrädern berechtige. **DPA**

Industrie pessimistisch

Köln – Die wirtschaftlichen Folgen des Ukraine-Krieges treffen einer Umfrage zufolge vor allem die deutsche Industrie und die Bauwirtschaft hart. Die Stimmung hat sich dort deutlich eingetrübt. Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) sieht Industrie und Bauwirtschaft daher nahe an der Schwelle zur Rezession. Die Produktion würde in diesem Fall nicht mehr wachsen, sondern schrumpfen. Die Hoffnungen für die deutsche Konjunktur ruhen auf der Dienstleistungsbranche, die durch das Ende der Einschränkungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie in diesem Jahr weiterhin bessere Geschäfte als 2021 erwartet. „Wir setzen darauf, dass der Dienstleistungssektor eine starke, stabilisierende Kraft entfaltet“, sagte IW-Konjunkturfachexperte Michael Grömling der dpa. Besonders die hohen Energiepreise, die zuletzt durch den Krieg weiter gestiegen sind, machen den Firmen zu schaffen. Hinzu kommt die Angst vor zusätzlichen Material- und Lieferschwierigkeiten. **DPA**

Wein dürfte teurer werden

Mainz – Die Spitzenweingüter in Deutschland erwarten Kostensteigerungen um 30 Prozent und entsprechende Preiserhöhungen. Als Gründe nannte der Präsident des Verbands Deutscher Prädikatsweingüter (VDP), Steffen Christmann, am Sonntag unter anderem höhere Preise bei Kartonagen und „die drastische Erhöhung der Löhne“. Diese seien zwar im Sinne der Beschäftigten zu begrüßen, aber irgendjemand müsse es bezahlen und am Ende seien es die Verbraucher. „Wir gehen davon aus, dass die Konsumenten weniger Wein trinken, dafür aber besseren.“ Im vergangenen Jahr erzielten die VDP-Mitglieder mit dem Absatz von 33 Millionen Flaschen einen Umsatz von 444 Millionen Euro. **DPA**

Stopp von Palmöl-Exporten

Jakarta – Mit einem Exportstopp für Palmöl (Foto: dpa) will Indonesien als weltgrößter Produzent des begehrten pflanzlichen Rohstoffes Knappheit und steigende Preise im eigenen Land bekämpfen. Das Ausfuhrverbot solle am Donnerstag in Kraft treten, kündigte Präsident Joko Widodo an. Wenn sich der Markt im Land stabilisiert habe und Speiseöl wieder zu erschwinglichen Preisen verfügbar sei, werde er die Entscheidung neu bewerten, ergänzte er. Angesichts knapper Bestände war der



Speiseölpreis in dem südostasiatischen Land in den vergangenen Monaten stark gestiegen. Dies löste Proteste aus, die drohten die Regierung des rund 270 Millionen Einwohner zählenden Inselstaates zu destabilisieren. Der Ökonom Bhima Yudhistira, Direktor des in Jakarta ansässigen Zentrums für Wirtschafts- und Rechtsfragen, kritisierte am Samstag die Entscheidung und warnte vor Protesten der Importländer. Es gebe keine Notwendigkeit, den Export ganz zu stoppen. **DPA**

Messen werden vorgezogen

Berlin – Die deutsche Messebranche hat einen Großteil der für dieses Jahr geplanten Messen in den Sommer vorgezogen. „Grund dafür ist der Nachholbedarf nach Verboten, Absagen und Verschiebungen von Messen in den vergangenen beiden Jahren“, teilte der Verband der deutschen Messewirtschaft Auma mit. „Üblicherweise findet der Großteil der Messen im Winterhalbjahr statt.“ Nun soll mehr als die Hälfte der noch rund 250 anstehenden Branchentreffen in den Sommermonaten organisiert werden. „Allein der Mai wird nun mit rund 50 Messen ein sehr starker Monat werden.“ Die Messewirtschaft war besonders hart von den Einschränkungen während der Corona-Pandemie betroffen. Auma-Angaben zufolge wurden 2021 rund 70 Prozent aller Messen abgesagt. Von gut 150 geplanten Messen fanden im ersten Quartal knapp 20 statt. Einige wurden verschoben. **DPA**

Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de



FOTO: ANDREAS BALG/ISTOCKPHOTO/IMAGO; COLLAGE: SZ

Russland im Depot

Nach dem Überfall auf die Ukraine wollen viele Anleger nicht mehr in russische Aktien investieren. Dabei liegen sie gut versteckt in vielen Fonds und ETFs. Acht Tipps, die helfen, sie zu finden.

VON VICTOR GOJDKA

Gazprom, Surgutneftegaz oder Magnitogorski Metallurgitscheski Kombinat: Für viele Deutsche waren diese russischen Firmennamen lange unaussprechliche Buchstabenkombinationen. Inzwischen ist allerdings klar, wie eng viele der russischen Rohstoffunternehmen mit dem Kreml zusammenhängen – und wie wichtig sie für die Kriegsmaschinerie sind. Einige Anleger in Deutschland fragen sich daher, ob auch ihre Geldanlagen möglicherweise russische Titel beinhalten. Die SZ hat einen Leitfaden entwickelt, wie Fonds-Anleger zu Fonds-Forenstikern werden und detailliert getestet, wie transparent die Anlagehäuser sind. In acht Schritten lassen sich gut versteckte Russland-Aktien in den eigenen Fonds ausfindig machen und auch in den beliebten ETFs, die eins zu eins einem Börsenindex folgen.

Nicht pauschal abwinken

Auch Anleger, die keinen speziellen Russlandfonds besitzen, können viele Russland-Aktien in ihrem Portfolio haben. So gibt es zum Beispiel ETFs, die eins zu eins einem Osteuropa-Index an der Börse folgen – im ETF MSCI Eastern Europe Capped des Anbieters iShares machten russische Titel Ende 2021 knapp 60 Prozent des Aktiengewichts aus.

Betroffen sind oft aber auch Bric-Fonds, die auf die Länder Brasilien, Indien, China und eben Russland setzen. „Anfang des Jahrtausends hat man sie als aufstrebende Länder der Zukunft verkauft“, erinnert sich Analyst Ali Masarwah von der Fondsplattform Investor. Hinschauen sollten Anleger auch bei Rohstofffonds mit Öl- und Gasförderunternehmen, sie enthalten ebenfalls oft russische Titel. Aktien aus dem riesigen Bereich sind aber auch in handelsüblichen Schwellenländerfonds oder Dividendenfonds vertreten, da viele russische Rohstoffunternehmen geringe Gewinnausschüttungen leisten.

Insgesamt jedoch machten russische Anlagen auch vor Kriegsbeginn nur rund 0,3 Prozent des Vermögens in europäischen Fonds aus, zeigt eine Analyse des Datendienstleisters Morningstar. Die meisten Anleger dürften also allenfalls russische Spurenelemente in ihren Anlageprodukten finden.

Die Länderanzeigen hinterfragen

Wer den Russlandanteil seines ETFs oder Fonds sehen will, steuert die Homepage des Anbieters an. In bunten Grafiken können Sparer dort die Länderaufteilung ihres Fonds sehen. Ein Test der SZ über mehr als Hundert Fonds zeigt: Russland taucht dort auf wundersame Weise fast nie auf – selbst wenn der Fonds oder ETF russische Aktien besitzt. Nur bei einem einzigen Fonds der Anlagegesellschaft Kepler ließ sich Russland noch in der Ländergrafik ausfindig

machen. Das Problem: Weil viele russische Aktien derzeit oft nur noch mit einem symbolischen Cent taxiert werden, fallen sie prozentual kaum mehr ins Gewicht. In den hübschen Ländergrafiken taucht das Land deswegen nur noch indirekt im Sammelposten „Sonstige“ auf.

Clevere Anleger aber lassen sich davon nicht irritieren, sondern schauen in die detaillierte Aktienliste ihres Fonds oder ETF. Bei ETFs ist das in aller Regel simpel, die meisten Fondsgesellschaften bieten täglich auf freiwilliger Basis eine Liste mit allen Mitgliedsaktien an. Anleger finden sie unter Buttons wie „Täglich aktuelle Bestände“, „Bestandsliste“ oder „Portfolio“ meist als Excel-Datei. Wer die russischen Titel sehen will, findet sie in aller Regel eher am unteren Ende dieser Dokumente. Ergebnis im SZ-Check: Selbst wenn russische Aktien aus den großen Aktienindizes rausgeflogen sind, sitzen ETFs oft noch auf den russischen Titeln, weil sie sich momentan rein praktisch kaum verkaufen lassen. So sitzt der ETF auf den Weltbörsenindex MSCI All Country World des Anbieters State Street zum Beispiel noch auf mehr als 100 000 Aktien des russischen Ölunternehmens Taifne – obwohl sie zumindest aktuell nichts mehr wert sind.

Nicht nur auf Russland und Rubel schauen

In den Aktienlisten der Fonds und ETFs nach Russland-Aktien zu suchen, klingt einfacher, als es ist. Manche Gesellschaften listen die russischen Aktien transparent unter „Russland“ oder der Währung Rubel mit ihrem Kürzel „Rub“. Doch Anle-

ger sollten genauer hinschauen: Denn russische Firmen werden nicht nur an der Moskauer Börse gehandelt, manche sind auch an anderen Handelsplätzen notiert.

Titel der russischen Suchmaschine Yandex ließen sich zum Beispiel auch an der US-Technologiebörse Nasdaq handeln und tauchen in den Fondslisten manchmal als US-Aktie in Dollar auf. Andere russische Firmen haben zwar ihre Firmenzentrale in Russland, jedoch ihren juristischen Sitz im Ausland – zum Beispiel auf Zypern, Jersey oder den britischen Jungferinseln.

Außerdem haben zahlreiche Fonds und ETFs nicht die eigentlichen Aktien gekauft, sondern sogenannte Hinterlegungsscheine russischer Unternehmen. Diese Papiere mit dem technischen Kürzel ADR oder GDR verbriefen, dass eine westliche Bank eine russische Originalaktie bei sich verwahrt hat. Die Hinterlegungsscheine für wichtige russische Aktien wie Gazprom, Lukoil oder Sberbank notieren oft in Dollar und erscheinen in den Listen als US-Titel. Außerdem kann es sich lohnen, die Dokumente nach dem Kürzel PJSC zu durchkämmen, der Abkürzung für russische Aktiengesellschaften.

Unbedingt Stückzahlen prüfen

Viele russische Aktien erscheinen in den Statistiken aktuell mit dem Wert 0,0. Warum sollten sich Sparer um etwas Gedanken machen, was es anscheinend gar nicht gibt? Das Problem steckt allerdings im Detail: Viele russische Aktien sind zwar kaum noch etwas wert und fallen daher prozentual nicht ins Gewicht, liegen aber nach wie vor in den Anlageprodukten, weil sie sich

kaum verkaufen lassen. Anleger sollten daher nach den Stückzahlen der entsprechenden Aktien schauen. So zeigt sich zum Beispiel im Schwellenländer-ETF auf den Index MSCI Emerging Markets vom Anbieter HSBC, dass er mehr als 300 000 Aktien des russischen Diamantenkonzerns Alrosa hält. „Man muss also unterscheiden zwischen der Existenz der Aktien und ihrem Gewicht“, sagt Fondsexperte Ali Masarwah.

Bei aktiven Fonds die Jahresberichte durchleuchten

Viele aktiv gemanagte Fonds legen nur zweimal im Jahr ihre Aktienlisten vollständig offen. Wer wissen will, ob der eigene Fonds zum aktuellsten Stichtag russische Aktien enthielt, sollte auf der Internetseite des Fonds unter „Dokumente“, „Downloads“ oder „Unterlagen“ den Jahres- und Halbjahresbericht ansehen.

Wer den Bericht durchsucht, findet dort eine Liste mit allen Aktien, die der Fonds zum Stichtag gehalten hat. Die Krux: Viele detaillierte Fondsberichte im Check der SZ stammen noch aus dem Herbst, bestenfalls geben sie den Jahresendstand 2021 wieder. Dennoch sind diese Berichte für Anleger ein erstes Indiz, ob ihr Fonds russische Titel enthalten könnte.

Fondsgesellschaften nerven

Sparer sollten Vermögensmanager nicht mit den alten Daten davonkommen lassen, sondern aktiv Anfragen an die Gesellschaften richten. Am besten listen Sparer dabei die russischen Aktien aus dem aktuellsten Fondsbericht auf und fragen konkret, wie viele dieser Papiere sich noch im Fonds befinden. „Viele Fondsgesellschaften werden die Anleger zunächst an die Bankmitarbeiter der Hausbank verweisen“, sagt Fondsexperte Masarwah. Davon sollten sich Sparer nicht abwimmeln lassen, schließlich zahlen sie jedes Jahr üppige Gebühren für ihre Fonds.

Auf Vorbilder bei der Konkurrenz verweisen

Die SZ hat in einer umfangreichen Stichprobe getestet, wie redifreudig die Anlagegesellschaften in Sachen ihrer Russland-Aktien sind. In einem Test sollten zehn Häuser offenlegen, ob sich Papiere russischer Unternehmen nach wie vor in zehn konkreten Fonds finden, die laut monatelanger Offenlegungen solche Titel enthalten hatten. Ergebnis: Drei von zehn Gesellschaften reagierten vorbildlich, auf sie können Anleger verweisen.

Am schnellsten reagierte das nachhaltige Fondshaus Ökowerld, es hatte mit seinem Fonds Growing Markets 2.0. noch zum 30.06.2021 in den russischen Onlinehändler Ozon investiert. Nun sei man „nicht investiert“, teilte das Unternehmen mit. „Wir waren generell zum Kriegsbe-

ginn in keinerlei russische Aktien und nicht in Ozon investiert.“ Auch die Fondsgesellschaft Robeco reagierte transparent, sie habe sich in ihrem Fonds Robeco Megatrends bereits im Dezember von allen damals noch verbliebenen Titeln der russischen Sberbank getrennt.

Am detailliertesten wiederum antwortete die Fondsgesellschaft Union Investment: Mit Blick auf ihren Schwellenländerfonds Uni EM Global teilten die genossenschaftlichen Geldverwalter mit, dass man Papiere der fünf russischen Gesellschaften Gazprom, Lukoil, Magnit, Norilsk Nickel und Sberbank zum Stichtag Ende März nach wie vor hielt, da man derzeit keine Verkäufe vornehmen könne.

Alle anderen befragten Anbieter äußerten sich nicht konkret zu einzelnen Fonds: So antworteten die Pullacher Fondsgesellschaft DJE, das Deutsche-Bank-Fondshaus DWS, die Sparkassengesellschaft Deka, das britische Haus Schroders und die französische Fondsgesellschaft Amundi nur mit allgemeinen Statements. DJE legte immerhin offen, dass man die Russlandpositionen in allen Fonds bereits „zurückgefahren“ habe. Die Deka teilte mit, man wolle sich von russischen Beteiligungen „vermögenswahrend trennen, sobald die Marktbedingungen das erlauben.“ Das bekannte französische Haus Carmignac blieb eine Antwort zunächst schuldig, ebenso die US-Gesellschaft Franklin Templeton. Immerhin legt sie im Internet freiwillig offen, welche Russland-Aktien sie noch hält.

Fonds auf den Prüfstand stellen

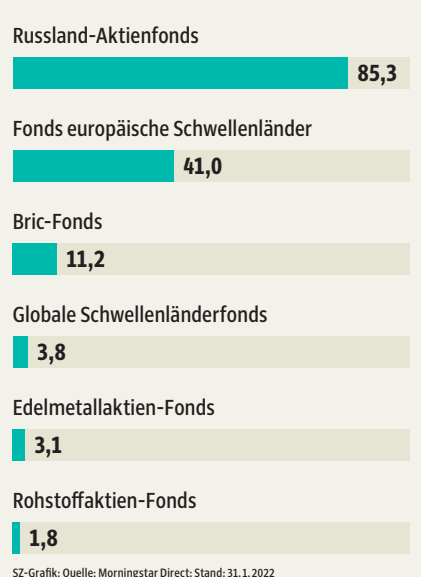
Wer den Russlandanteil im eigenen Produkt ausfindig gemacht hat, steht vor der entscheidenden Frage: Verkaufen oder behalten? Viele Fonds mit großem Russlandanteil von einstmals mehr als 60 Prozent sind derzeit ausgesetzt. In solchen Russland- und vielen Osteuropafonds sind Anleger zunächst gefangen. Anders liegt der Fall meist bei Dividenden- oder Schwellenländerfonds mit einem Russlandanteil von einst bis zu 20 Prozent, hier können Anleger jederzeit kaufen und verkaufen.

Wer will, kann solche Fonds abstoßen und sich eine Alternative ohne russische Aktien suchen. Das Problem: Die russischen Unternehmen spüren es nicht direkt in der Unternehmenskasse, wenn Anleger die Aktien verkaufen. Außerdem spekulieren manche Kapitalmarktexperten darauf, dass viele russische Aktien nach einem möglichen Ende der Sanktionen sprunghaft ansteigen könnten.

Andere Fonds setzen außerdem auf Aktien aus China, was Anleger ebenfalls kritisch sehen könnten. Und selbst ohne Aktien aus Schwellenländern kann sich Russland indirekt im Depot finden, laut einer Liste der Yale-Universität sind rund 200 westliche Firmen immer noch in Russland aktiv – darunter auch deutsche Firmen wie Metro oder Continental.

Wie viel Russland im Portfolio steckt

Hier stecken Russland-Aktien drin
Russland-Anteil an aktiven Aktienfonds vor Kriegsbeginn nach Kategorien, Angaben in Prozent



Normale Aktien-ETFs sind kaum betroffen
Anteil russischer Aktien an beliebigen Aktienindizes vor Kriegsbeginn, Angaben in Prozent

